

DIE KAVALIERE

VON KOLOMAN MIKSZÁTH

Im adligen Komitat von Sáros bin ich bekannt. Ich komme oft in diese Gegend, unternehme kleine Fahrten, habe ich doch dort Verwandte und Freunde, kleine und große Herren, kunterbunt durcheinander, was übrigens keinerlei Unterschied bedeutet; denn im adligen Komitat von Sáros sind die kleinen Herren große Herren und umgekehrt: auch die großen Herren sind kleine Herren. Sáros ist das Komitat des guten Tones, des guten Benehmens und der Illusionen. Ich habe dort schon oft Bälle besucht, oder mich an einem Bankett beteiligt und immer mußte ich glauben, ich sitze unter hundert Esterházy's, den hohen Aristokraten, obwohl ich mir im Grunde darüber im Klaren war, daß dies lauter Komitatsschreiberlein und kleine Beamte sind, die viel Entbehrungen durchmachen, vielleicht auch insgeheim Hunger leiden; sieht sie aber ein fremdes Auge an, so sind sie bereit und bringen es auch fertig, mit der Grandezza eines Herzogs ihre letzten fünf Gulden loszuwerden.

Genau das Gegenteil ist in der Tiefebene wahrzunehmen, wo man bald mit einer Menge durch und durch nichtsnutziger Kerle Bekanntschaft schließt, lauter wüdenlose Menschen, die sich wegen eines Pfennigs in den Haaren liegen; erst am nächsten Tag erfährt der Mensch, daß jeder von ihnen, sogar der Ärmste, Besitzer von tausend Joch Acker ist. Es ist wohl leicht möglich, ja höchst wahrscheinlich, daß diese Sorte von Menschen nützlicher und lebensfähiger ist, wie unvergleichlich schöner aber ist das Leben dort oben im Kreise jener lebenswürdigen Herren, die es verstehen, sich vornehm zu bewegen und zu sprechen! Das Großtun, die Verschwendung ist ihnen zur zweiten Natur geworden, davon nehmen sie bis ans Ende keinen Abstand; wenn sie dabei also auch zugrundegehen, das fortwährende Glänzen, die Liebe zur Pompentfaltung ist ihnen ein Lebensbedürfnis, das ihre Seelen erfüllt und ihren Geist frisch erhält.

Die Tatsache, daß sie arm sind, ist schließlich und endlich doch nur ein böser Traum, ein Alldruck, aus dem sie sich denn auch in der Regel beim Schlürfen von französischem Sekt aufrütteln, wie der Wohlstand der Reichen der Tiefebene nur eine trockene, leblose Tatsache ist, eine Tatsache, die sich bloß auf den Blättern des Grundbuches breitmacht und zwar in Lettern und Zahlen, die dort nebeneinander aufmarschieren.

Doch wehe, wohin verliere ich mich mit diesen närrischen Vergleichen! Was hat damit ein Hochzeitsbitter zu schaffen, der schließlich und endlich kein Ethnograph, sondern nur Hochzeitsbitter ist? Warum soll er eine Gegend bereden und benörgeln, wenns doch so kommen kann, daß er in dieser beredeten und benörgelten Gegend noch einmal die Rolle eines Hochzeitsbitters spielen kann? Es wird wohl am besten sein, wenn ich mich an die Tatsachen halte, an die Tatsache nämlich, daß mich jüngst mein Freund und Kollege in der Journalistik, Andreas Csapiczky, der unter dem Schriftstellernamen Arator recht hübsche Artikel und Feuilletons schreibt, aufforderte, sein Hochzeitsbitter zu sein.

— Also auch Sie treten in die Reihe der anständigen, ehrbaren Männer?
 — rief ich erstaunt. — Ist es dafür nicht noch ein wenig zu früh?

Csapiczky ist ein fescher, forscher Junge, noch etwas grün und zu sehr Bohemien.

Er schüttelte verneinend den Kopf und deutete damit an, es sei keineswegs zu früh.

— Ich habe im vorigen Sommer in Bártfa die Bekanntschaft eines schönen Mädchens gemacht, einer gewissen Kätchen von Bajnóczy.

— Woher stammt sie?

— Auch sie stammt aus dem Komitat Sáros.

— Blond oder braun?

— Die schönste Blonde der Welt!

— Nun denn, das wäre in Ordnung. Das schwarze Mädchen ist zwar noch schön, aber die schwarze Frau hat etwas Dämonisches in sich. Für alle Fälle nehme ich daher die Ehrung an und will gern Ihr Hochzeitsbitter sein, doch sagen Sie, wo soll die Trauung denn stattfinden?

— In Lazsány, in Kätchens Elternhaus.

— Was sind Kätchens Eltern?

— Kätchen hat eine Mutter, die zum zweitenmal heiratete und die Gattin des Majors Stefan Lazsányi ist, eines Majors im Ruhestand. Dort soll die Trauung stattfinden.

— Und wie kann man dorthin gelangen?

— Bis Eperjes fährt man mit dem Zug, von dort mit dem Wagen.

— Und sagen Sie mal, ist etwas Geld da?

Ich dachte eben, Csapiczky habe Geld weit nötiger, als eine Frau.

Er lächelte glücklich, wie nur ein närrischer Poet zu lächeln vermag.

— Gerade das ist es, worüber die Csapiczkys ihre Bräute nie und niemals befragten! — antwortete er stolz.

— Selbstverständlich, — erwiderte ich — da sie es doch bereits vorher vom Schwager und von der Schnur in Erfahrung gebracht hatten.

Hochmütig erhob er seinen Kopf:

— Die Csapiczkys nie und nimmer! . . .

Damit wollte er sagen, daß die Csapiczkys sich nie in Geldnöten befanden, — für das Gegenteil dieser Behauptung aber halte ich derart glänzende und überzeugende Beweise in der Hand (wenigstens was die Person Andreas Csapiczky betrifft), daß er es für richtig und angebracht fand, seinen begonnenen Satz folgendermaßen fortzuführen: » . . . die Csapiczkys heirateten niemals aus Geldnöten!«

Hm! Die Csapiczkys! Es war, als hätte er gesagt: die Wittelsbacher haben niemals aus Geldnöten geheiratet. Diese kleinen großen Herren des Komitates Sáros haben etwas an sich, was entschieden an Don Quichote erinnert. Im allgemeinen ist schon die unstreitbare Tatsache äußerst interessant, daß in diesem Fall ein junger Mann aus Sáros ein Mädchen aus Sáros heiratet, denn die Sároser — dies ist weithin bekannt — heiraten stets in einem andern Komitat; sind es Mädchen, so stammt ihr Gatte gewiß aus einem andern Komitat, sind es Männer, so halten sie in einem andern Komitat Brautschau. Selbst die Kannibalen fressen einander nicht. Ein sterbender Bauer sagt zu seinem Sohn: »Im Land gibt es genug zerbrochene Fenster und Töpfe, alle lasse ich Euch zum Erbe.« Auch der sterbende Herr ist nicht viel geiziger: auf der Welt

gibts genug gute Partien, alle läßt er seinen Kindern zum Erbe. Die aus Sáros pflegen eben nur in Sáros geboren zu werden, ihr Leben aber leben sie anderwärts und es wird wohl recht schwer sein, sie am jüngsten Tag alle zusammenzutreiben.

Csapiczky arbeitete früher bei einer Zeitung mit mir und schon damals hatte er keinerlei Ähnlichkeit mit den Journalisten alten Schlages, die in zerfranster Hose und abgetragenen, krummgetretenen Schuhen einhergehen, oder in schäbigen Röcken, wie der Baron Siegmund Kemény, über den die berühmte Werbestrophe der Nachwelt überliefert wurde :

*Und ist sein Rock auch fadenscheinig,
Er ist doch mit Franz Deák einig.*

Csapiczky war elegant. Ein Gott, ein Rock, — doch sah dieser eine, einzige Rock stets so aus, als hätte er soeben die Werkstatt des Schneiders verlassen. Csapiczky befehligte sich eines vornehmen Benehmens und war daher der Ballberichterstatter des Blattes; er war unser Reporter und imponierte mit seiner noblen, feinen Gestalt, mit der herrischen Tonart, die ihm natürlich war, selbst den größten Herren gegenüber. Als Reporter hatte er überallhin Zutritt und drang an jedem Ort vor, von den Boudoirs der Damen bis zum Papierkorb des Königs.

Der gutgebügelte Zylinder und die glänzenden Lackschuhe tragen den Menschen aus seiner einfachen Umwelt in eine andre, höher hinauf, oder tiefer hinunter. Gewiß sind die anständigen, verlässlichen Schuhe mit den verkrümmten Absätzen viel wert; in diesen kann sich der Mensch sicher bewegen, denn was vom Absatz fehlt, ergänzt die Scholle, auf die man tritt. Unser braver Csapiczky hielt es mit den nichtsnutzigen, hohlköpfigen Herrchen der Gentry, mit der sogenannten »Packfong-Aristokratie«; er war voll von Charlatanerie, Großtuerei und hatte große Schulden.

Zweifellos könnte er recht dringend eine gute Partie brauchen.

Neben der Sároser Windbeutelei besaß er manche Züge eines Bohemiens. Er hatte die Fähigkeit, seine Armut in köstlicher Weise zu verdecken (dies ist so Sache des Windbeutels aus dem Komitat Sáros), doch konnte er diese auch glänzend präsentieren (dies wieder ist Sache des Bohemiens). Als wir einmal gegenüber dem Herausgeber in Streik traten und am 25. eines Wintermonats die Redaktion alle zugleich verlassen wollten, erhob sich Csapiczky, bat ums Wort und führte aus :

— Es wäre purer Unsinn, die Redaktion am 25. zu verlassen, außerdem aber ist dies in der Weltgeschichte beispiellos. Ich schlage vor, meine Herren, noch eine Woche zu warten.

— Aus welchem Grunde? — opponierten die Revolutionäre. — In einer Woche wird sich unsere Lage nicht gebessert haben und genau so schlecht sein, wie heute!

— Jawohl, ganz richtig, doch kommt inzwischen doch der Erste. Warum hätte Napoleon III. seinen Staatsstreich wohl gerade am 2. Dezember durchgeführt? Was denken die Herren darüber? Nur aus dem einzigen und sehr einleuchtenden Grunde, damit er am Ersten noch sein Gehalt als Präsident beheben könne.

Dieser amüsante Fall fiel mir nur darum ein, weil die Trauung auf den 3. Oktober des vorigen Herbstes anberaumt worden war. Am 2. Oktober begaben wir uns somit auf den Weg und kamen ohne Widerstände und Abenteuer in Eperjes an. So zerfahren und konfus wie im Vorjahr war die Natur schon lange nicht; den Herbst beging sie im August, den Sommer im Oktober. Wir hatten bis Eperjes eine herrliche Fahrt, die Sonne leuchtete heiß und prächtig hell, sie strahlte geradezu auf uns herab, und überglänzte mit ihrem Lächeln die sanften Berge, die uns entgegensprangen, wie vorausgesandte Pagen von Bergriesen, die dem Wanderer aus weiter Ferne entgegenblauen.

In Eperjes kamen wir am Nachmittag an und hatten besprochen, daß wir im Wirtshaus übernachten und unseren Weg am Morgen mit dem Wagen nach Lázvány zur Trauung fortsetzen. Csapiczky war den ganzen Nachmittag vollauf beschäftigt, er durchwanderte unablässig die Stadt, daß der Schweiß ihm von der Stirn rann.

Ich sah ihn die ganze Zeit nicht, erst beim Abendessen und wunderte mich sehr, daß er schläfrig war und prahlte: »Was für einen langen Schlaf werde ich heute haben!«

— Sie werden schlafen? In der Nacht vor Ihrer Trauung? Dies hab ich noch nie gehört.

— Erst recht, — meinte er ruhig — denn in der Nacht, die der Trauung folgt, kann man nicht gerade schlafen.

Am Morgen weckte er mich früh, wir mögen uns auf die Beine machen, ich soll rasch mein Frühstück verzehren, denn der Weg bis Lázvány sei nicht gerade der beste, vorgestern sei in der Gegend ein starker Gußregen gewesen und der Seitenweg voll Dreck.

Er blickte auf seine Uhr.

— Donnerwetter, wir müßten wenigstens schon auf dem Weg nach Lázvány sein! Ich könnte wetten, daß man die Braut bereits anzukleiden begann.

— Dann ziehen wir also los. Haben wir schon einen Wagen?

— Der Wagen steht hier vor dem Wirtshaus. Während der Fahrt werden sich die andern Gäste zu uns gesellen. In Ortva treffen wir meinen Vater und meine Schwester.

So sprang ich rasch aus meinem Bett.

— Soll ich mich hier ankleiden, oder wird es auch dort einen Platz geben? — fragte ich.

— Aber selbstredend. Bei den Alten meiner Braut gibt es fünfzig und einige Zimmer.

Fünfzig und einige Zimmer! Zum Teufel! Dies ist in der Tat kein Scherz!

Noch mehr in Erstaunen versetzte mich das prächtige Gefährt, das uns vor dem Wirtshaus erwartete. Vier unruhige Rosse scharrrten ungeduldig den Boden, bewegten sich in den kunterbunten Riemen und Bändern ungebärdig und warfen zeitweise schäkernd ihre Hälse empor, deren Mähnen mit bunten Streifen verbrämt waren.

— Wem gehört denn dieses schöne Gespann?

— Jetzt gehört es uns.

— Ist es das Ihre?

— Könnte ich nicht gerade behaupten, — lehnte er die angenehme Verdächtigung mit sauerem Lächeln von sich — aber es ist doch gleich, ist keine Frage, und schließlich kann ein Csapiczky seine Braut nicht in einem zweispännigen Wagen fahren. Die Csapiczkys sind eine vierspännige Familie.

Der Hoteldiener lud unsre Koffer auf, der kleine, gutgeschweifte ungarische Wagen war bald voll, außerdem hielten wir noch vor einigen Läden, aus denen man verschiedene Pakete brachte, aus der Blumenhandlung einen Karton, bei der Sparkasse aber begab sich Csapiczky in eigner Person hinauf und kam in kurzer Zeit mit einem schweren Futteral zurück.

— Nun können wir losfahren, nur müssen wir noch die Tücher für die Zügel der Pferde kaufen und die kleinen Sträuße für die Peitschen.

Unser Weg führte nach SÓVÁR, zur rechten Hand zeigte Csapiczky das Waldhäuschen, die größte Sehenswürdigkeit von Eperjes, die drei Dichter in ihren Liedern besangen. Hier und dort, überall gab es etwas zu sehen. Im allgemeinen ist Sáros ein schönes Komitat, ein wirklicher Garten, Park folgt auf Park, Kastell auf Kastell, und der Mensch begreift nur nicht, wo sich die Domänen befinden, die zu den Kastellen und englischen Gärten gehören?

Von rechts und links, auf den Seitenwegen der Täler, die sich weiß dahinschlängelten und sich Adern gleich der Landstraße einfügten, nahe und fern wurden die Gespanne der Herrschaften sichtbar. Manche von ihnen waren noch so weit, daß es den Anschein hatte, als wären sie ein Hirschkäfer, der sich langsam fortbewegt; auf denen, die näher waren, zeigten aufgespannte farbige Sonnenschirme, daß Damen auf ihnen Platz genommen hatten.

Csapiczky wußte von allen zu sagen, wer sie sind.

— Die kommen alle zur Hochzeit — sagte er. — Dort sehen Sie Frau von Nedeczky mit ihren beiden Töchtern. Die eine von ihnen ist meine Brautjungfer. Am Randes des Gebüsches kommt mit seinen beiden Grauen Onkel Nikolaus Bogozy angefahren. Er ist ein humorvoller, stets zu Scherzen aufgelegter alter Herr und hat immer Schmackhaftes auf Lager. Er ist die Seele jeder Gesellschaft.

— Ist er etwa ein geistreicher Mann?

— Dies keineswegs, doch abgesehen davon, versteht er es glänzend und köstlich, fernes Hundegebell nachzuahmen und im allgemeinen auch andre Tiere, wenn er aber die Liebe der Schweine nachahmt, so kann sich kein Mensch des Lachens enthalten und bekommt vor unbändigem Lachen Seitenstiche.

Manches Gefährt, das in unsrer Nähe war, warteten wir an den Wegkreuzungen ab. Csapiczky stieg aus und umarmte die Gevatterschaft, mit den Lutheranern wechselte er sogar Küsse, und so mancher lustige Herr nahm ihn huckepack und ließ seine Knochen krachen: »Servus, Du Skribler, sei begrüßt, Brüderchen! Vitaj pán brat!« — riefen sie in slowakischer Sprache, denn die Sprache des Komitates Sáros ist eben ein solches Kauderwelsch. Auch früher sagte man schon hier: »Treibe doch die Kravitschka hinaus auf die Luka!« (Treibe doch das Kühlein hinaus auf die Weide.) Nun aber mischen sich selbst englische Worte in die Sprache, seit die aus dem Komitat Sáros bis nach Amerika vordringen und von dort wieder zurückkehren.

Bei diesen Begegnungen machte er auch mich mit den einzelnen Familien bekannt.

— Die Pruszkays, — sagte er und stellte zwei rotbäckige Herren vor — Pruszkay von und zu Tass, aus dem Geschlecht der von Tass. Sie können es nachweisen — setzte er begeistert hinzu.

— Nun muß ich dies aber ganz entschieden in Abrede stellen, — bemerkte lachend der eine Pruszkay des Geschlechtes der von Tass — aber auch Ihr wäret keineswegs in der Lage, mit Zeugnissen nachzuweisen, daß wir nicht aus dem Geschlechte der Tass stammen.

In einem großen, geräumigen Landwagen, den vier schwarze Rappen zogen, saß Frau von Szlimóczy mit ihren Töchtern, zwischen unendlich vielen Schachteln. Was für entzückende drei Jungfrauen aber waren das, mit reizenden Stumpfnäschen, pikanten, unregelmäßigen und doch süßen, erfrischenden Gesichtchen!

— Wittve von Szlimóczy, — erklärte mir der Kollege — eine große Familie aus dem Geschlechte der von Kund. Ihr Wappen ist ein siebengeteilter Schild, an die sieben Führer erinnernd, die unsere Ahnen ins Ungarland geführt haben.

Die Mama, die die Abkömmlinge der sieben Führer weiterführte, spielte mit ihren Töchtern im verglasten Wagen Whist und betrachtete von Zeit zu Zeit durch ihr Lorgnon die Landschaft. Mit einem Wort, die ganze Familie von Szlimóczy machte einen recht vornehmen Eindruck.

Beim vierten Dorf vereinigten wir uns zu einer richtigen schlängelnden Prozession, einer gewaltigen Reihe von Landwagen, Landauern, leichten Gefährten und zweiräderigen Vehikeln. Sie fuhren einander vor, riefen einander von einem Wagen in den andern hinüber und hielten einen den andern auf. Jeder hatte eine Kognakflasche mit, oder ein gespicktes Zigarrenetui, voll mit Havannazigarren, die mit dem Silberwappen geschmückt waren.

— Hopp ho! Halten wir ein Weilchen! Wir wollen auf die Gesundheit der Braut anstoßen!

Frohe Menschen, zum Fressen sorglos lebenswürdig waren diese Herren ohne Ausnahme. Jawohl, alle insgesamt und einzeln. Sie verstanden es, mich derart warm zu machen, als lebte ich vom ersten Augenblick meines Lebens unter ihnen.

— Nun, Nikolaus (denn Nikolaus ist mein Name), es ist doch höchst anständig, daß Du in unsre Krajina (Gegend) gekommen bist. Gott grüße Dich unter uns, bist herzlich gern gesehen, Bruder Danziger, willst Du Dir nicht eine Zigarre anstecken?

Man bot mir eine Havannazigarre, die einen Gulden kostete. Der sie mir anbot, bemerkte dazu: Rauchzigarre! Zum Teufel und Donnerwetter! Diese Kerls leben in der Tat auf großem Fuß!

Hielt der erste Wagen, so mußten wir alle stehen bleiben, stiegen in solchen Fällen der Reihe nach ab, und die Kognakflaschen begannen ihre Runde. Bogozy wurde angehalten, an Ort und Stelle seine Künste als Imitator von Hundegebell darzubieten; zunächst widersetzte er sich der Bitte, als man ihm aber sagte, ich sei es, der ihn hören will, ließ er sich nicht weiter nötigen und begann so naturgetreu zu bellen, daß der Mopsel der Frau von Nedeczky, den sie überall mit sich führte, ihm zu antworten begann.

Da ich der einzige Fremde war, strengte sich jeder an, mir zu Gefallen zu sein, und selbst Frau von Nedeczky schickte mir ein Bonbon mit dem einen Herrn von Pruszkay herüber, der vor ihrem Wagen Posto gefaßt hatte, um mit ihr etwas zu plaudern.

— Setzen wir unsern Weg fort, meine Herren, fahren wir weiter, meine Herren! — rief Csapiczky.

— Oho, der Bräutigam ist schon recht ungeduldig!

— Dabei ist der Abend noch ziemlich weit.

— So trinken wir noch einen Schluck.

Links leuchtete die eine Ecke eines Kastells weiß mit rotem Dach zwischen Eichen und Tannen hervor, und auf dem Weg erschien ein Reiter.

— Hurrah! — wurde gerufen — Stefan von Domoróczy! Warten wir den Stefan von Domoróczy ab!

— Alles in Ordnung, wir wollen ihn abwarten.

— Gibts noch Kognak?

— Der Stefan führt gewiß welchen mit sich.

Wir erwarteten somit Domoróczy, dessen Name einen wundersamen Klang hatte und fast zauberhaft wirkte. Selbst die Damen stiegen aus den Wagen und hielten einen wahrhaftigen Cercle auf der Straße ab, als wäre das ganze Komitat Sáros ein einziger riesiger Salon.

Im nahen Birkenwäldchen flog eine Menge Fasanen auf und verschwand in der Ferne; der eine Herr von Keviczky holte im Nu sein Gewehr aus dem Wagen und reichte es mir.

— Freundchen, willst Du nicht auf sie schießen?

— Vielen Dank, ich will nicht.

— Dann werde ich sie erledigen.

Er lief hin, erlegte einen Fasan und brachte ihn dann in großem Triumph heran.

Die Fräulein von Szlimóczy bedeckten ihre Gesichter und brachen angesichts des blutenden Vogels in Tränen aus. Mama Szlimóczy selbst schalt Keviczky:

— Sie sind ein grausamer Tiger! Ida, nimm die zweite Quadrille zurück, die Du mit Keviczky hättest tanzen sollen.

— Ich nehme sie zurück — sagte Ida untertänig.

Keviczky verneigte sich melancholisch, wie ein mittelalterlicher Ritter, den eine Königin verbannt hat.

Eben kam ein Zigeuner mit seinen beiden Jungen des Weges.

— Hier, nimm! — sagte Keviczky und reichte ihm den Fasan.

Der Zigeuner grinste, beroch den Vogel und da er fand, daß er frisch sei, sah er Keviczky erstaunt an.

— Er gehört Dir, du darfst ihn mitnehmen.

Inzwischen spielten der eine Prúszkay und wie ich denke, Herr von Vidaházy — denn ich erinnere mich nicht mehr genau an die Namen — grad-ungrad in Zehnguldenbanknoten, damit die Zeit nicht ungenützt verstreiche. Man hatte die letzte Ziffer der Seriennummer zu erraten. Sie spielten lächelnd, gewannen und verloren, als wären sie zwei Rothschilds, spielten nicht einmal des Geldes wegen, sondern nur aus Scherz und Neugierde, wer von den beiden mehr Glück haben werde. Wahrlich, es ist leicht zu verlieren, da die Vorsehung das große Pech in der Form von Frauenliebe leicht wettmachen kann und dazu besonders heute reichlich Gelegenheit haben wird.

Endlich kam Domoróczy heran, ein hübscher, reckenhafter Jüngling, lauter Lächeln, lauter lebendiges Leben. Als er bemerkte, daß man ihn erwarte, gab er seinem feurigen Roß die Sporen (die Mutter des Rosses — erzählt man — war Blackston, Metternichs berühmte Stute) und bald erreichte er uns.

Er wurde mit großem Getue und Gerufe begrüßt, man konnte sehen, daß er beliebt war. Auch die Mädchen duzten ihn. Jeder hatte etwas zu sagen, er wurde fast zerrissen.

Doch auch er tat wie alle diese liebenswürdigen Sároser, bemerkte mich, den Fremden zuerst, und beeilte sich, sich mir vorzustellen.

— Stefan von Domoróczy.

— Ein Nachfahr des Führers Töhötöm — ergänzte der neben mir stehende Bogozy.

Auch ich murmelte meinen Namen.

— Laß gut sein, — sagte er lachend — ich kenne Dich schon nach Deinen Photos und gebe es für vieles nicht, daß ich Dich hier nun leibhaftig begrüßen kann.

Endlich konnten wir uns auf den Weg nach Ortva machen, wo der Vater Csapiczky's wohnte, doch konnte ich mich während der Fahrt nicht einiger Sticheleien enthalten.

— Das geht denn doch etwas zu weit — bemerkte ich zu Csapiczky. — Es scheint, als wären die mit Árpád ins Land gekommenen anderen Adelligen alle ohne Kindersegen fruchtlos geblieben und nur die Frauen der sieben Führer hätten Kinder zur Welt gebracht.

— Es scheint in der That so — antwortete Csapiczky matt und blieb dann still, wandte sich aber später an mich, als erdrückte in der Heimatluft die hochmütige adelige Denkweise den Lateiner in ihm : — Sie sind ein guter Mensch und können einer Ameise nichts zu Leide tun, wenn Sie aber in der Lage sind, eine heilige Überlieferung einem schlechten Einfall zuliebe zu zertreten, tun Sie es gewiß.

In Ortva angelangt, mußten wir wieder aussteigen, um Csapiczky's Vater und Schwester zu holen. Die Ortschaft lag zu beiden Seiten der Landstraße, etwa anderthalb Kilometer von ihr, zwischen dichten Bäumen, daß nur die Türme der Kastelle sichtbar wurden. Einige von uns wollten nicht den Umweg machen, doch hatte es Domoróczy endlich herausgefunden, daß in der Polovka — es ist der Name des Flusses — (da in Sáros mit einer gewissen Großtuerei die Wasserader Bach und der Bach Fluß genannt wird) nun kein Wasser fließe ; wir könnten daher über sie setzen und wären eine halbe Stunde früher in Lazsány.

So machte sich denn die ganze Rotte auf ; wir fuhren durch das schöne, saubere Dorf, das slowakische Bauern bewohnten, hübsche Mädels kamen in die Gärtchen vor den Häusern gelaufen und starrten uns neugierig an, hübsche, schlanke, hochgewachsene, blauäugige Mädchen mit flachblondem Haar.

In den Gärten schaukelten nur mehr einige Herbstrosen und Sonnenblumen. Hier und dort reckte sich in königlichem Hochmut ein Herrschaftshaus, zu dem hohe Pappeln führten, dann kam ein schöner Park, der mit Tannen- und Eichengruppen reizvoll bestellt war ; tief drinnen, gleichsam vor den neugierigen Blicken der Bauern geborgen, stand dann das Kastell. Kastelle solcher Art gab es etwa zehn im Dorf, überall mit den stereotyp hinführenden Pappeln, die zu beiden Seiten standen, wie Grenadiere auf Treppen, die zum König führen. Sah man genauer hin, so bemerkte man, daß zwischen dem dichten Laub der Parkanlagen zwei brennende Augen hervorleuchteten, — möglich, daß es nur ein Spiel der Einbildung war, doch meinte ich überall dieses Augenpaar zu sehen. Möge man mich für dumm halten, wenn dies nicht das Auge des sogenannten »Sároser Wachpostens« war, der dem Park entlang aufpaßt, ob der Wagen des Gastes nach der Peripherie der Pappeln einbiegt und der dann die Aufgabe hat, dem Gesinde des Kastells zuzurufen : »Chlapci do liberiji !« (Kinder, in die Livrée geschlüpft !) Der alte Bedienstete verwandelt sich im Handumdrehen in einen feinen Kammerdiener mit glattrasiertem Gesicht, der Bauer, der soeben noch Dünger trug, und vor Augenblicken noch mit Holzhacken beschäftigt war, schlägt nun in weißer Küchentracht Schnee auf dem Küchentisch und präsentiert sich als Mädchen für alles.

Der alte Csapiczky lief uns ohne Kopfbedeckung entgegen, doch war er noch keineswegs alt. Er war ein strammer, biegsamer junger Mann, mit einer Nelke im Knopfloch, frisch herausgewichstem Schnurrbart, jugendlichen Bewegungen, als wäre er der Bruder seines Sohnes.

— Gott zum Gruß, meine Herren und Damen! Es ist für mich in der Tat eine große Auszeichnung. (Er rieb sich die Hände und sein Gesicht strahlte vor Freude.) Aber Sie werden doch wohl die Liebenswürdigkeit haben auszusteigen und meinem bescheidenen Heim die Ehre zu geben? Mein Gott, mein Gott, so viel glänzende Namen! (Er ließ seine Blicke über die Reihe der Kutschen schweifen und sein Herz füllte sich bis an den Rand mit Hochmut.) Wie viele Namen, wie viele Namen . . .

Inzwischen waren auch wir mit Andreas angekommen; er war nicht im geringsten gerührt, als er seinen Sohn erblickte und schüttelte ihm genau so die Hand, wie jedem andern Fremden, reichte sie ihm nach der neuesten Art der Gentry in der gekrümmten Form eines Ferkelschwanzes.

— Guten Tag, auch Euch! — sagte er ihm gemächlich. — Was ist in der Politik los?

— Ich weiß nichts.

— O Ihr verdammten Zeitungsschmierer, nie wißt Ihr etwas, aber jeden Tag lügt Ihr an die zwanzig Spalten. Nun, ich liebe Euch trotzdem und von allem abgesehen — und er umarmte auch mich herzlich und ließ meine Knochen ein wenig krachen (selbstverständlich erst, nachdem mich sein Sohn vorgestellt hatte). — Denn liebte ich Euch nicht, hätte ich Euch meinen Sohn nie und nimmer gegeben. Meinen einzigen Sohn. Ach, wenn seine Mutter leben würde! Seine hochmütige Mutter! Eine Tochter aus der Motesiczky-Familie! (Er sah sich im Kreise um, ob es jemanden gebe, der diese Familie nicht kennt.) Nein, nein, sie hätte nie und nimmer ihre Einwilligung gegeben, ich aber bin ein wahrer Demokrat. Der erste Demokrat in der Familie der Csapiczky. Ich schwöre es und gebe mein Ehrenwort, daß ich der erste Demokrat bin. Ich gab meinen Sohn, trotzdem er alles hätte sein können, wahrhaftig alles! (Er verlangsamte das Tempo seiner Rede.) Solch eine Verwandtschaft! Bitte sich dies nur einmal genauer anzusehen. Wie könnte denn auch der Mensch mit einer solchen Verwandtschaft nicht alles werden? Zum Teufel auch und Donnerwetter, selbst Palatin könnte er werden, wäre die Palatinwürde nicht abgeschafft. Ich höre, daß man sie wieder herzustellen gedenkt. Was ist daran wahr?

— Kein Sterbenswort.

— Schade — antwortete er nachlässig. — Schließlich kann es mir ja schon gleich sein, so oder so. Ich selbst will nichts mehr werden, will es zu nichts mehr bringen, und den Jungen habe ich ohnehin schon hingegeben. Ich tat dies absichtlich, um mit gutem Beispiel voranzugehen . . . Ein Staat, der seinen Handel und seine Presse aus der Hand gibt und den Fremden überantwortet, ist verloren, wie Polen. Nieder mit Titus Dugovics! Nun ist es nicht mehr Sache des nationalen Heldentums, dem Türken die Fahne zu entreißen, sondern die Feder aus der Hand der Judenbengel zu schlagen. Hm. Ich weiß genau, was ich mache. Nun aber, Ihr Herren, steigt ab . . . Nur keine Umstände, wenn ich bitten darf, wir wollen zunächst eine Kleinigkeit essen, dann habe ich nichts dagegen, wenn wir aufbrechen.

Er lief zum Wagen der Damen, hob sie der Reihe nach höflich heraus, küßte den Älteren die Hand, stahl mit dem Ulk alter Herren den Backfischen je einen

Kuß, dann reichte er Frau von Szlimóczyky den Arm und führte sie durch den mit Tulpen bepflanzten Hof ins Haus.

Unterwegs setzte er sein Lieblingsthema über die Journalisten fort, sprach nach rechts und links und wandte sich auch nach rückwärts, damit seine Ausführungen auch die hinten Kommenden hören. Es hatte den Anschein, daß es ihn verdroß und er sich schämte, daß sein Sohn nur Journalist war.

— Man sagt von den Journalisten, daß sie lügen. Dies ist nicht wahr. Man muß sich nur auf die richtige Lektüre verstehen. Ich für mein Teil hole mir aus jeder Zeitung die Wahrheit, weil ich es verstehe, in Abzug zu bringen, was der Journalist seiner Parteistellung zuliebe hinzugetan hat. Der alte Franz Deák sagte einmal, das Pressegesetz soll aus einem einzigen Paragraphen bestehen: »Man darf nicht lügen.« Na, der hat es getroffen! Gibt es denn etwas in der Natur, was nicht Lüge wäre? Jeder und alles betrügt. Die Männer betrügen und die Frauen betrügen...

Frau von Szlimóczyky senkte die Augen.

— Csapiczky, Sie sind ein Verläumder und haben eine lose und böse Zunge!

Doch war Csapiczky schon viel wilder in sein Thema hineingestürmt, als daß er mit einer Wendung zum leichteren Konversationston hinüberschwenken hätte können.

— Der Witz besteht gerade darin, — setzte er fort — daß der Mensch das Überflüssige abzurechnen verstehe. Alles ist Sache der Multiplikation, der Addierung und Subtrahierung. Wenn ich all das, was die Menschen von einem halten, davon in Abzug bringe, was er selbst von sich hält, bekomme ich als Ergebnis genau den wahren Wert dieses Menschen. Sehen Sie sich diese Kartoffel an, bitte (wir gingen gerade dem Gemüsegarten entlang), sie sproß, wuchs aus der Erde, wurde jetzt von der späten warmen Witterung irgeleitet und blüht.

In der Tat gab es dort einige Kartoffelsträucher zu sehen. In den Nestern, aus denen man im Sommer die Früchte ausgegraben hatte, waren Knollen zurückgeblieben und die aus ihnen treibenden, mit rosenroten Farben schattierten weißen Blüten schwankten biegsam und üppig auf den dünnen Stengeln und küßten einander.

— Ach, sind die reizend! — rief applaudierend das mittlere Fräulein von Szlimóczyky, beugte sich, pflückte sich eine Blüte und steckte sie sich ins Haar.

Und da nun einmal das mittlere Fräulein von Szlimóczyky, Elise genannt, die schönste Dame der ganzen Gesellschaft war, wurde die Kartoffelblüte sofort zur hohen Mode erhoben.

Die Kavaliere stürzten sich denn sogleich auf die Kartoffelsträucher, im Handumdrehen rissen sie alle erreichbaren Blüten heraus, schmückten die Knopflöcher, und ähnlich taten die übrigen Damen, — ist es doch bekannt, daß ein Narr tausend Narren macht. Der armen Ida blieb keine Blüte übrig, sie mußte Keviczky bitten, ihr die seine zu überlassen — dafür erhielt er vollständige Absolution.

Csapiczky aber setzte sein Thema unbeirrt fort.

— Was bedeuten mir also die Wahrheiten der Zeitungen? Letzten Endes garnichts. Gerade in ihre Lügen bin ich verliebt. Ich erkläre dies feierlich und gebe mein Ehrenwort, daß es sich so verhält. Nehmen wir zum Beispiel die Schlacht bei Mohács, in der übrigens und nebenbei bemerkt auch Paul Csapiczky mit seinen drei Söhnen mitfocht. Wie interessant wäre es doch gewesen, wäre schon damals die Zeitung »Pesti Hírlap« erschienen und hätte über die Dinge

berichtet und zwar in einer Weise, wie sie die Herren Reporter hören und aus-schnüffeln. Einen Tag dies, den andern das. Tomory übernimmt die Führung des Heeres, Tomory weigert sich, die Führung des Heeres zu übernehmen. Der König ist böse. Tomory schmolzt. Das Blatt »Egyetértés« interviewte heute Tomory. Das ganze Interview ist, wie die »Budapester Korrespondenz« meldet, aus der Luft gegriffen, kein wahres Wort daran. Es scheint, »Egyetértés« habe nur mit einem Pagen Tomorys gesprochen, und so weiter. Mein Gott, steckte jetzt nicht gerade in diesen vielen Lügen die Erklärung und Wahrheit?! Was wären doch, geschichtlich gesehen, diese Lügen wert! Welche Freude wäre es, solche Neuigkeiten jetzt zu lesen! Immer noch hält sich die Nachricht, der päpstliche Botschafter habe dem Vatikan berichtet, »rex non habet calceas« (der König besitze keine Stiefel). »Herr von Zápolya geriet darüber derart in Hitze und wurde — wie unser Berichterstatter aus zuverlässiger Quelle erfährt — derart wütend, daß er Seiner Majestät auf eigne Kosten zwei Paar Stiefel aus Kordowanleder anfertigen ließ.«

— Bist etwas närrisch, Väterchen — unterbrach ihn Andreas und lachte aus vollem Halse über das verworrene Philosophieren des alten Herrn.

Auch der Alte lachte aus vollem Halse, daß ihm die Tränen übers Gesicht rannen; nachdem die eine Träne über seinen Bart geschaukelt war, fiel sie schwarz auf die schneeweiße Weste nieder. Der Teufel mag wissen, wie so etwas passieren kann und wie es sich damit verhält?! Das jüngste Fräulein von Szlimóczky verwunderte sich denn auch sehr über diesen unerwarteten Vorfall, stieß mit dem Ellenbogen sanft ihre älteste Schwester in die Seite und sagte: »Sieh doch, Onkelchen weint Tinte.«

Ein übermütiges Fohlen lief nun gerade über den Hof, knapp vor ihnen und erschreckte die Damen sehr; sie kreischten, schrien und sprangen zur Seite. Das Fohlen war ein schönes Tier mit dünnen Beinen, edlem Kopf und schmiegsamer Figur, und der bunte Klapperriemen auf seinem Halse, den man ihm wohl heute zum erstenmal aufgelegt hatte, schreckte das junge Tier umso mehr und trieb es mit seinem ungewohnten Geräusch noch an, recht mutige Sprünge zu machen und sich toller zu gebärden, — es wollte sich vom Riemen und vom Geknatter befreien. (Ha, kleines Fohlen! Dies ist doch nur ein Vorgeschmack dessen, was Du zu tragen haben wirst: das Pferdegeschirr!)

— Ach, was für ein schönes Tier ist das doch! — rief Domoróczy entzückt. — Wie alt ist es?

— Wahrlich, ich weiß es nicht, mein lieber Junge — antwortete Csapiczky zögernd. — Fasse ich es näher ins Auge, so ist es garnicht mein Eigentum, es hat sich irgendwo freigemacht und lief herüber. He, du Kerl, — rief er einen Burschen an, der in dem Hausflur lehnte — nicht wahr, diese kleine Schindmähre gehört nicht uns?

— Doch, das Tier gehört uns — ereiferte sich der Bursche in slowakischer Sprache. — Wie wäre es denn nicht unser?

— Dann ist also das Fohlen doch mein — ließ es der Hausherr gelten; er tat es müde und übel gelaunt, weil er fürchtete, in den Ruf eines schlechten Wirtes zu geraten.

Mich jedoch blendete und gewann er gerade dadurch. Was für ein mächtiger Herr mag es doch sein, der seine Pferde nicht kennt und die Anzahl seiner Besitztümer nicht registriert!

— Fortsetzung folgt. —